ÖSTERREICHISCHES
AKADEMISCHES
INSTITUT FÜR
ERNÄHRUNGSMEDIZIN

Wissenschaftliche Leitung: Univ. Prof.
Dr. Kurt Widhalm

Themenauszug: Adipositas, Diabetes Mellitus, Metabolisches Syndrom, angeborene Stoffwechselstörungen, gastrointestinale Erkrankungen, Allergien und Intoleranzen, Bulimie/Anorexie, Ernährung bei Krebs, Osteoporose, Ernährung und Sport, Ernährung im Alter, Ernährung von Säuglingen, usw.

Ausbildungszyklus II/2020

- Seminar 1: 25./26. September 2020
- Seminar 2: 16./17. Oktober 2020
- Seminar 3: 13./14. November 2020
- Seminar 4: 11./12. Dezember 2020
- Seminar 5: 15./16. Jänner 2021
- Seminar 6: 19./20. Feber 2021/Prüfung

Veranstaltungsort:

Europahaus Wien
Linzerstraße 429, 1140 Wien
Tel.: 01/5766677
www.europahauswien.at

Anmeldung und weitere Informationen:

Österreichisches Akademisches Institut für Ernährungsmedizin (ÖAIE)
Tel.: +43 (01) 402 64 72,
Fax: +43 (01) 405 88 76,
E-mail: office@oeaie.org
Web: www.oeaie.org

Hinweis des Verlags. Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

Paediatr. Paedolog. 2020; 55:162–168
<https://doi.org/10.1007/s00608-020-00828-8>

© Springer-Verlag GmbH Austria, ein Teil von Springer Nature 2020

Meningokokken-Aufklärungskampagne

Mit starken Bildern gegen Wissenslücken über Impfmöglichkeiten

Meningokokken-Erkrankungen sind selten, aber ernstzunehmend. Sie können teilweise innerhalb von 24 Stunden zum Tod führen bzw. schwerwiegende Folgeerscheinungen mit sich bringen [1]. Eine aktuelle globale Umfrage von mehr als 2000 Eltern in zehn Ländern hat bestätigt, dass allgemein große Unklarheit und Unsicherheit über den Schutz gegen Meningokokken-Meningitis besteht. So ist z. B. Eltern der Impfstatus ihrer Kinder unklar, sie wissen nicht über die unterschiedlichen Erregerstämme Bescheid, bzw. gehen davon aus, dass ihre Kinder bereits vor allen Meningokokken-Stämmen geschützt sind [1].

Auch eine lokale Spectra Befragung von 634 Eltern in Österreich ergab: Nur knapp ein Drittel der Eltern fühlt sich über die Meningokokken-Erkrankung gut informiert [2]. Dies bestätigt die Notwendigkeit der Meningokokken-Aufklärungskampagne, die in Österreich Mitte Juli startete, und von der ÖGKJ (Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde) und der ÖÄK (Österreichischen Ärztekammer) unterstützt wird.

Die neue Bildsprache setzt bei Wissenslücken von Eltern an und zeigt, welche Folgen eine Meningokokken-Erkrankung haben kann. Die Bilder der Kampagne zeigen keine Schauspieler, sondern eine reale Überlebende einer Meningokokken-Erkrankung. Durch sie wird deutlich, warum ein bestmöglicher Schutz so wichtig ist.

Starke Bilder

Unterstützt wird die Kampagne von Ärzten, Betroffenen und Eltern weltweit. „

Unterstützt wird die Kampagne von Ärzten, Betroffenen und Eltern weltweit. „

Über Meningokokken-Erkrankungen

In Österreich werden jährlich etwa 20 bis 100 Erkrankungsfälle (ca. 50–74 %

durch Meningokokken der Gruppe B und 10–30 % durch Meningokokken der Gruppe C) registriert. Von 2008 bis 2018 wurden in Österreich 624 invasive Meningokokken-Erkrankungen gemeldet, darunter 71 Todesfälle (Letalität 11,4 %). 2018 wurden in Österreich 30 Meningokokken-Erkrankungen (4 Todesfälle) beobachtet, davon wurden 15 Fälle verursacht durch Meningokokken der Serogruppe B [3].

Das höchste Risiko zu erkranken haben tragischerweise vor allem Säuglinge und Kleinkinder. Auch Jugendliche zählen zur Risikogruppe [3, 4].

Trotz Behandlung treten bei jedem fünften Erkrankten Komplikationen und Spätfolgen auf [5]. (Abb. 1)

Meningokokken-Impfungen

Gegen fünf der häufigsten Meningokokken-Gruppen in Österreich gibt es Impfungen [3]:

- Meningokokken B-Impfung
- Meningokokken C-Impfung
- Meningokokken ACWY-Kombinationsimpfung

Weitere Informationen

<https://www.meningokokken-erkrankung.at>

Literatur

1. Parents Awareness Tracker – Parent Activation Initiative Market Research, IPSOS on behalf of GSK. 27 March – 15 April, 2019 (Data on File: 2019N405209_01).
2. Spectra Marktforschung/GSK: Der Stellenwert der Meningokokken-Impfung bei Eltern und Pädiatern, November 2019
3. Österreichischer Impfplan 2020 (abgerufen auf www.sozialministerium.at)
4. Nationale Referenzzentrale für Meningokokken Jahresbericht 2018 (BMASGK)
5. NHS Choices – Meningitis Complications. Available at: <https://www.nhs.uk/conditions/meningitis/complications/> (Last accessed June 2020)

20% DER ÜBERLEBENDEN
leiden dauerhaft an **FOLGESCHÄDEN.¹**

Die Erkrankung kann innerhalb von 24-48 STUNDEN LEBENSBEDROHLICH sein.^{1,2}

10% DER ERKRANKTEN STERBEN trotz angemessener medizinischer Behandlung.¹

1. World Health Organization. Meningococcal vaccines: WHO position paper, November 2011. Weekly Epidemiological Record. No. 47, 2011;86:521–40.

2. Goldschneider I, et al. Human immunity to the meningococcus. I. The role of humoral antibodies. J Exp Med 1969;129:1307–26.

Abb. 1 ▲ Meningokokken-Erkrankungen sind schwere Erkrankungen, die Impfung schützt

St. Anna Kinderkrebsforschung

Dr. Michael Ludwig ist Mitglied des Unterstützungskomitees

Das Unterstützungskomitee der St. Anna Kinderkrebsforschung unter der Leitung von Präsidentin Evi Angyan ist prominent besetzt. Seit Juni 2019 ist es um einen bedeutenden Namen reicher: Präsidentin Angyan freute sich gemeinsam mit Institutsleiter Prof. Wolfgang Holter, den Wiener Bürgermeister Dr. Michael Ludwig als Mentor begrüßen zu können (Foto).

Die Mentoren sind ehrenamtlich tätig und zeichnen sich durch eine besondere Position aus. Sie agieren wie „Paten“ und können durch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit viel zugunsten der St. Anna Kinderkrebsforschung bewegen. Wie diese Charity-Tätigkeit jeweils aussehen kann, bestimmt jedes Mitglied selbst.

Eva Angyan begleitet und unterstützt die St. Anna Kinderkrebs-Forschungsarbeit seit 2015 als Komiteepäsidentin.

„Heilende Behandlungen können nur auf Basis erfolgreicher Forschungsarbeit erfolgen –

eben von der Art, wie sie von der St. Anna Kinderkrebsforschung seit Jahrzehnten geleistet wird. Als Bürgermeister von Wien freut es mich, diese wichtige Forschungsinstitution in der Stadt zu haben und unterstützen zu können“, so Dr. Michael Ludwig.

„Als Präsidentin des St. Anna Kinderkrebsforschung Unterstützungskomitees erfüllt es mich mit besonderer Freude, was unser Komitee gemeinsam für die Kinderkrebsforschung schon bewegen konnte. Und ich bin glücklich, dass auch Bürgermeister Michael Ludwig dazu gehört“, erklärt Evi Angyan ihr großartiges Engagement.

„Der Erfolg unserer Arbeit ist nur mit Hilfe unserer großartigen Unterstützer möglich. Ich freue mich, dass sich in unserem Ehrenkomitee engagierte Menschen gefunden haben, die bereit sind, die St. Anna Kinderkrebsforschung zu fördern“, ergänzt Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Holter.

Hier steht eine Anzeige.

Springer

© PID Jobst

▲ (V.l.n.r.) Bürgermeister Dr. Michael Ludwig, Komiteepäsidentin Evi Angyan, Institutsleiter Prof. Wolfgang Holter, Spenderverantwortliche Mag. Andrea Prantl

► Buchtipp

Toxisch

Durch den Konsum von Rauschdrogen ballern sich tagtäglich Millionen von Menschen aus ihrer subjektiv gefühlten Realität heraus. Angefangen bei Alkohol und Nikotin haben wir es heute mit einem verantwortungslosen, unkultivierten und gefährlichen Konsumverhalten zu tun. Dieses Buch stellt die durchaus erlaubte und provokative Frage, ob die derzeitige Drogenpolitik noch „up to date“ ist, bzw. wo sie durch ihre restriktive Herangehensweise nicht völlig versagt hat!? Wo liegen die Ursachen dieses Konsumverhaltens und wie ist es um einen liberalisierten und aufgeklärten Umgang mit gewissen Substanzen bestimmt? Ein Buch für User, Neugierige, Eltern, Pädagogen, Therapeuten, Ärzte, Sozialarbeiter, Interessierte der Drogenverbotsdebatte und alle, denen etwas daran liegt, dass die Gesellschaft in Sachen Suchtprävention und Selbstbestimmungsrecht von Konsumenten endlich wach wird und handelt.

Biesinger, Rainer, Klute, Max

Toxisch

Springer © 2020

E-book ISBN 978-3-662-60678-0

Softcover ISBN 978-3-662-60677-3

Weitere Informationen und Bestellung:

www.springer.com

International NASH/NAFLD-Day

Volkskrankheit Fettleber: Wir müssen handeln!

Angelika Widhalm, Vorsitzende der Patientenorganisation HHÖ-Plattform Gesunde Leber, berichtete anlässlich des NASH/NAFLD-Days am 12. Juni 2020 aus dem EASL über die schleichende Volkskrankheit „Fettleber“.

Seit 2018 wird am 12. Juni der internationale Tag der „Fettleber“ – NASH/NAFLD-Day – begangen. Seit April 2015 wird das Thema nicht-alkoholische Fettleber (NAFLD/NASH) von Hepatologen aus der ganzen Welt als das Problem der Neuzeit dargestellt. Sie ist seit längerem die häufigste chronische Lebererkrankung weltweit. Die Tendenz ist besonders stark steigend in den westlichen Industrieländern, aber auch Entwicklungsländer sind betroffen. Westliche Ernährungsgewohnheiten, „Fett und Fructose“, der hohe Anteil von Fertigprodukten gepaart mit wenig Bewegung sind eine Garantie für die Entstehung der nicht-alkoholischen Fettlebererkrankungen (NAFLD). Eine Fettleber und Diabetes begünstigen sich leider auch noch gegenseitig: in Kombination der beiden Erkrankungen steigt das Risiko – insbesondere für das Herz – nochmals sehr stark an. Es lohnt sich immer, vorzubeugen!

Fettleber: eine ernstzunehmende Erkrankung

Die Fettleber ist auch ohne Entzündung (NAFLD) nicht harmlos, mit Entzündung (NASH) jedenfalls eine ernste Erkrankung und der Übergang erfolgt meist schleichend. Eine Fettleber-Hepatitis (nicht-alkoholische Steatohepatitis – NASH) geht mit einer stetigen Zerstörung von Leberzellen einher. Dies wiederum führt zum Umbau des Lebergewebes, weg von fleißig arbeitenden Zellen zu „vernarbtem“ Gewebe (Fibrose). Die Zusammenwirkung einer reinen Fettleber (NAFLD) und ent- oder bestehender Fibrose, gemeinsam mit dem verbreiteten metabolischen Syndrom (Übergewicht) kann jede chronische Lebererkrankung intensiv beschleunigen und verschlimmern. Letztendlich ist der Weg in die Leberzirrhose so oft vorgegeben und wird durch den Lifestyle, die falsche Ernährung und zu wenig Bewegung vorangetrieben.

Gefahr Fructose

Übergewichtige Kinder und Jugendliche, die viel Fructose über Nahrungsmittel aufnehmen, allen voran Softdrinks und andere Fertigprodukte, bei denen aus Kostengründen häufig Fruchtzucker (high fructose corn sirup) hinzugefügt wurde, haben ein wesent-

© HHÖ – Plattform Gesunde Leber

▲ Angelika Widhalm

lich höheres Risiko, eine Fettleber zu entwickeln als im Vergleich zu normalgewichtigen Kindern und Jugendlichen. Sehr wesentlich ist die Kombination von Übergewicht und hohem Fruktose-Konsum. Deshalb sollten Eltern von derartigen Jugendlichen auf den Zuckergehalt und vor allem auf die zugesetzten Zuckerarten in industriell gefertigten Nahrungsmitteln achten, um einer Fettleber vorzubeugen. Das Gleiche gilt natürlich auch für Erwachsene.

Was tun? Gewicht reduzieren!

70 % der Fettleberpatienten leiden an Übergewicht, das ist ein zentraler Faktor. Also ergibt sich als erste Intervention: „Gewicht runter“ – aber leberfreundlich. Meist erweist sich die langsame und stetige Ernährungsumstellung mit resultierender Gewichtsreduktion unterstützt durch vermehrte körperliche Aktivität als der Königsweg.

Weitere Informationen

info@gesundeleber.at
www.gesundeleber.at

JUNE 12, 2020
#NASHDAY

Join the Global Liver Institute and its international partners in a global effort to raise awareness about NAFLD (Nonalcoholic fatty liver disease) and NASH (Nonalcoholic Steatohepatitis) and the actions that people can take to address these diseases.

A VIRTUAL MULTI PLATFORM EXPERIENCE

GLI will host 6 NASH panels:

- NASH as a Public Health Challenge
- Pediatric NASH
- NASH and Obesity
- Beyond the Biopsy and the role of Non-Invasive Technologies in NASH
- NASH and Metabolic Syndrome
- NASH and Liver Cancer

www.international-nash-day.com

- Panels agenda and faculty for the June 12 virtual events
- NASH educational materials and toolkit
- Partner events and campaigns worldwide
- And more!

© Global Liver Institute

AASLD EASL

COVID-19: Neues aus der MUW Forschung

Nicht alle Patienten entwickeln schützende Antikörper

Die Wissenschaftler vom Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung der MedUni Wien fanden heraus, dass nur rund 60 % der an COVID-19 erkrankten und genesenen Patientinnen und Patienten schützende Antikörper entwickeln und konnten erstmals zeigen, dass manche Antikörper das Virus sogar „fördern“, indem sie es an die Körperzellen heranführen [1].

Die Forscherinnen und Forscher vom Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien rund um Rudolf Valenta (Foto) entwickelten dazu einen ELISA Labortest, um Patienten zu identifizieren, die nach COVID-19 schützende Antikörper entwickelt hatten. Dabei stellten sie fest, dass nur 60 % der COVID-19-Rekon-

valeszenzpatienten Antikörper entwickelten, die die Wechselwirkung der SARS-CoV-2-Rezeptorbindungsdomäne (RBD) mit ACE2 hemmen. Der ACE2-Rezeptor (Angiotensin-konvertierendes Enzym-2) für SARS-CoV-2 kommt insbesondere in den Atemwegen und anderen vom Virus betroffenen Organen vor. „Die positive Erkenntnis ist, dass wir nun einen Test haben, mit dem wir Antikörper nachweisen können und zeigen können ob bereits Infizierte Immunität haben oder nicht.“

Zusätzlich entdeckte das Forschungsteam jedoch, dass bestimmte Immunkomplexe, die aus RBD und Antikörpern der Patienten bestehen, eine erhöhte Bindungsrate an ACE2 besitzen. „Dies ist die erste Studie, die eine

erhöhte Bindung an ACE2 durch Immunkomplexe zeigt, die aus RBD und Patientenantikörpern bestehen“, erklärt Studienleiter Rudolf Valenta. Das macht es dem Virus potenziell noch leichter, sich festzusetzen und auszubreiten.“ Weitere Forschungen sollen nun herausfinden, was genau das für die Immunität und die Impfstoffentwicklung bedeutet.

Literatur

1. „Antibodies in serum of convalescent patients following mild COVID-19 do not always prevent virus receptor binding.“ Pia Gattinger, Kristina Borochova, Yulia Dorofeeva, Rainer Henning, Renata Kiss, Bernhard Kratzer, Bernhard Mühl, Thomas Perkmann, Doris Trapin, Martina Trella, Paul Ettel, Inna Tulaeva, Winfried F. Pickl, Rudolf Valenta. <https://doi.org/10.1111/all.14523>

© MedUni Wien/Matern

▲ Univ.-Prof. Dr. Rudolf Valenta

Hier steht eine Anzeige.

Springer

► Awareness-Kampagne:
Ich bin dein
Rettungsanker!

Auf Initiative von Frauenstadträtin Kathrin Gaál startete das *Frauenservice* (MA 57) im Juni 2018 die Präventionskampagne „Ich bin dein Rettungsanker“ gegen sexuelle Belästigung von Frauen. Nach erfolgreichen Kooperationen mit dem Wiener Donauinselfest 2018, den Wiener Bädern und den Wiener Linien startete die Kampagne „Ich bin dein Rettungsanker“ 2019 die Zusammenarbeit mit der Gastronomie- und Clubszene.

Der „Rettungsanker“ soll in erster Linie sensibilisieren und gleichzeitig Handlungswerkzeug mitgeben, um Frauen, die belästigt wurden, bestmöglich zu unterstützen.

Gastronomie- und Clubszene

Gemeinsam mit Laurin Levai, Sozialarbeiter und Geschäftsführer des Sicherheitsunternehmens Ante Portas und Security, wurde 2019 ein Schulungskonzept erarbeitet, mit dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Gastronomie- und Clubszene sensibilisiert werden können. Neben den rechtlichen Rahmenbedingungen geht es um Themen wie Deeskalation, Prävention von Belästigung und den Umgang mit Frauen, die sexuell belästigt wurden.

Weitere Informationen:
www.wien.gv.at

Adipositas: Genetische Faktoren beeinflussen das Essverhalten

Die Auswertung einer finnischen Kohortenstudie weist in diese Richtung.

© Rob Stark/Footola

▲ Unwiderstehlich ...

Personen mit genetischer Prädisposition für Übergewicht haben es deutlich schwerer, ihr Gewicht zu halten. Ein Forschungsteam um die Ernährungsepidemiologin Leonie-Helen Bogl an der Abteilung für Epidemiologie der MedUni Wien konnte in der spezifischen Datenauswertung einer finnischen Kohortenstudie von Zwillingen zeigen, dass genetische Risikofaktoren das Essverhalten beeinflussen. Insbesondere das unkontrollierte Naschen zwischen den Mahlzeiten ist ein häufiges Verhaltensmuster, das teilweise erblich ist. Die Studie wurde im *American Journal of Clinical Nutrition* publiziert [1].

Essgewohnheiten sind individuell verschieden und haben einen entscheidenden Einfluss auf das Körpergewicht. Wie weit diese erlernt werden oder ob genetische Prädispositionen dabei eine Rolle spielen, untersuchte nun ein Forschungsteam von der Abteilung für Epidemiologie am Zentrum für Public Health der MedUni Wien. Im Rahmen einer Kooperationsstudie mit der Universität Helsinki wurde Datenmaterial aus einer laufenden finnischen Kohortenstudie mit 4036 Zwillingen im Alter von 31 bis 37 Jahren hinsichtlich genetischer Veranlagung,

Essverhaltens, Body-Mass-Index und Taillenumfang ausgewertet.

Einerseits wurden Methoden der klassischen Zwillingsforschung angewandt, in deren Rahmen empirische Untersuchungen zur Abklärung von genetischer Prägung und umweltbedingten Faktoren gemacht werden. Zum anderen wurden polygene Risikofaktoren berechnet, die auf neuesten genomweiten Assoziationsstudien beruhen. Bei dieser Methode wird das komplette Genom tausender Menschen nach Genvarianten durchsucht, um genetische Variationen, die mit einer bestimmten Krankheit assoziiert werden, zu finden. Heute sind bereits rund eine Million Genvarianten für Übergewicht bekannt, die das Forschungsteam zu einem genetischen „Risiko-Score“ zusammenfasste.

In Bogls Studie wurden für die Datenauswertung vier Verhaltensmuster des Essens identifiziert: „Snacking“, „unregelmäßiges und ungesundes Essen“, „restriktives Essen“ sowie das „emotionale Essverhalten“, die alle teilweise erblich waren. Das zeigte sich am deutlich ähnlicheren Essverhalten eineiiger Zwillingspaare im Gegensatz zu jenem von zweieiigen Zwillingspaaren. Als weiteres Resultat

der Studie stellte sich heraus, dass genetische Risikofaktoren das Gewicht beeinflussen, indem sie das Essverhalten steuern. Das gilt insbesondere für das Verhaltensmuster „Snacking“, das sich durch ein „Überessen“ bzw. „nicht aufhören können“ charakterisiert, sowie dem Naschen zwischen den Mahlzeiten und auch abends.

Das Ergebnis der Studie bedeutet, dass Menschen mit entsprechender genetischer Veranlagung es deutlich schwerer haben, ihr Gewicht zu halten als jene ohne diese Prädisposition. Therapeutische Ansätze zur Vorbeugung von Übergewicht könnten daher von einem Ansatz zur Änderung von Essgewohnheiten, insbesondere bei Patientinnen und Patienten mit einem genetischen Risikoprofil, profitieren.

Bogl: „Diese Ergebnisse sollen nicht entmutigen, sondern aufzeigen, warum es manche Menschen schwerer haben ihr Gewicht zu halten als andere. Keinesfalls sind Gene aber deterministisch. Mit einer ausgewogenen Ernährung, körperlicher Bewegung sowie mit ausreichend Schlaf kann man gegen die Genetik ankämpfen. Es gibt Studien, die zeigen, dass Schlafmangel zu hormonellen Veränderungen führt, die den Appetit anregen.“

Literatur

1. The genetic architecture of the association between eating behaviors and obesity: combining genetic twin modeling and polygenic risk scores. Guiomar Masip, Karri Silventoinen, Anna Keski-Rahkonen, Teemu Palviainen, Pyry N Sipilä, Jaakko Kaprio, Leonie Helen Bogl. <https://doi.org/10.1093/ajcn/nqaa181>

Welt-Nichtrauchertag 2020

Junge Menschen im Fokus

Ein Drittel der Nutzer der Rauchfrei-App der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) ist unter 26 Jahre alt. Beim Rauchfrei Telefon ist es auch mehr als ein Fünftel. Die meisten abhängigen Raucher haben in ihrer Jugend mit dem Nikotinkonsum begonnen. Beim diesjährigen Weltnichtrauchertag am 31. Mai stellte die Weltgesundheitsorganisation daher junge Menschen in den Fokus.

Die schweren Gesundheitsschäden, zu denen langjähriges Rauchen führen kann, sind bekannt. Sie sind für junge Menschen jedoch nicht unbedingt der Hauptgrund für den Ausstieg. Auch andere Motive spielen bei ihnen eine Rolle, etwa Geld sparen, körperliche Fitness, der

Körpergeruch oder ökologische bzw. soziale Aspekte (z. B. Brandrodung oder Kinderarbeit für den Tabakanbau). Das wissen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Rauchfrei Telefons der Österreichischen Gesundheitskasse (ÖGK) aus ihrer Beratungstätigkeit.

Im Jahr 2019 wurden über das Rauchfrei Telefon der ÖGK mehr als 6600 Beratungsgespräche mit rund 3500 Personen durchgeführt. Besonders beliebt ist bei den Jungen jedoch die Rauchfrei App. 2019 nutzten diese insgesamt 22.000 User.

Die Seite www.rauchfrei.at nutzten 2019 rund 141.000 Personen (durchschnittlich 384 Personen pro Tag). Das ist ein Anstieg von 36 % im Vergleich

zu 2018. Das Rauchfrei Telefon bzw. die Website und App werden von der ÖGK betrieben und von Sozialversicherungsträgern, den Bundesländern und dem Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gemeinsam finanziert.

Lehrlinge rauchen besonders häufig

Unter den österreichischen Schülerinnen und Schülern ab Schulstufe neun rauchen jeweils ca. vier Prozent täglich Zigaretten. Zusätzlich rauchen fünf Prozent der Burschen bzw. neun Prozent der Mädchen gelegentlich. Berücksichtigt man in derselben Altersklasse neben Zigaretten auch den Konsum von E-Ziga-

retten bzw. Wasserpfeifen kommt man in Summe auf 21 % Raucherinnen und Raucher [1]. Während der Raucheranteil unter Schülern seit Jahren tendenziell sinkt, ist das Rauchen unter Lehrlingen in Österreich nach wie vor sehr weit verbreitet: Rund 50 % der Lehrlinge beider Geschlechter rauchen Zigaretten, die Hälfte davon täglich [2].

Literatur

1. HBSC-Studie 2018
2. IfGP, Lehrlingsgesundheitsbefragung 2018/2019

Weitere Informationen

Österreichische Gesundheitskasse
www.gesundheitskasse.at
<http://www.rauchfreiapp.at/>

Hier steht eine Anzeige.

Springer

Hier steht eine Anzeige.

Springer